

# Wolfgang Hagen

## **Globale Gegenwartsversessenheit.**

### **Annäherungen an Harold A. Innis und seine Theorie einer Medien-Raumzeit**

#### **1. Die neue Macht**

Ein halbes Jahrzehnt nach Ende des zweiten Weltkriegs kommen zwei Bücher heraus, die auf die unterschiedlichste Weise von der neuen Dominanz, von dem Sieg Amerikas über Europa handeln: Carl Schmitts „Nomos der Erde“ und Harold Adams Innis' „Empire and Communications“, 1950. Die Autoren kennen sich nicht. Aber ihre Bücher gehen ähnlich vor und durcheilen in einer zivilisationshistorischen Tour de force die Jahrtausende. Von den Ägyptischen, Babylonischen, Hellenistischen, Römischen, Byzantinischen, Islamischen, führen sie die Leser zu den neueren Europäischen und Nordamerikanischen Reichen, um im Amerika der unmittelbaren Nachkriegszeit zu enden, voll historischer Skepsis gegenüber den Einflüssen der durchkommerzialisierten neuen Siegermacht. Schmitt, – skeptisch, weil ihm die nomothetische, die staatsrechtssetzende Kraft gerechter, „hegender“ Kriege in den Völkerrechtsbegriffen der Amerikaner und in ihren neuesten Waffen (Atombombe, radargestützte Luftmacht) außer Kurs gesetzt erscheint. Innis, – skeptisch, weil die mediale Presse- und Radiowelt der amerikanischen Kommerzkultur die Raumzeitdimensionen europäischer (und kanadischer) Kulturtraditionen zu destabilisieren und zu zerstören droht.[1]

Beide historische Kritiken greifen weit aus, aber ihre Verfahrensweise könnte verschiedener nicht sein. Der Europäer Schmitt, fixiert auf

rechtsetzende Akte, wertet Befunde und deutet sie hermeneutisch aus; beispielsweise den welthistorisch ersten bekannten Friedensvertrag von 1279 v.Chr. („Muster eines völkerrechtlichen Vertrages ... über gegenseitige Hilfe gegen äußere und innere Feinde, über Auslieferungen von Flüchtlingen und Emigranten und über Amnestien“[2]). An solchen Inhalten geht der Kanadier Innis glatt vorbei. Er ist in fundamental veränderten Lagen offenbar an fundamental neuen Sichtweisen interessiert. Er erforscht nicht Akten oder Dokumente und deutet sie aus, sondern fragt sich, wie und auf welchem Material (Stein, Ton, Papyrus etc.) sie geschrieben wurden. Die ägyptischen Steingravuren, die Hieroglyphen und die ideografische Keilschrift, die hölzernen Pinsel der Papyrus-Bemalungen (ab 2500 v.Chr.), der Übergang von der hieroglyphischen zur hieratischen Schreibweise, eine durch wachsende Verschriftung gegen die Pharaonendynastie erstarkende Priesterkaste, die Wissen monopolisiert und das bestehende Reich instabilisiert, - die Interdependenzen zwischen Schrift, Wissen und Reich, das sind die Themen der Innis'schen Arbeiten.

## **2. Der Nil**

*The demands of the Nile required unified control and the ability to predict the time at which it overflowed its banks. Possibly, the monarchy was built up in relation to these demands and strengthened its position by constructing the pyramids, which reflected the power of the monarchy over space and time. (...) A new competitive medium, namely, the papyrus roll, favoured the position of religion, and, possibly, its advantages coincided with the discovery of a more efficient method of predicting time by dependence on the sun. In the period of confusion which accompanied the introduction of papyrus, Egypt was subjected to invasion. A fusion between the monarchy and the priesthood became the basis of a successful counterattack and emergence of an Egyptian Empire.[3]*

Innis bringt mehr als dreitausend Jahre ägyptischer Frühgeschichte in einem einzigen Abschnitt unter. Solche dramatischen Verkürzungen, von

denen Innis' Werk voll ist, sollen offenbar durch Horizonterweiterung einen anderen Blick freilegen. Zivilisationen oder 'politische Organisationen'[4], alle früheren Reiche, die Imperien Rom und Byzanz bis hin zu der globalen westeuropäisch-amerikanischen Gesellschaftsformation heute, – sie konstituieren sich für Innis im "bias of communication", in der ambivalenten Koppelung und Fesselung an die jeweiligen Medien ihrer Kommunikationssysteme[5]. Materiale Medientechniken erschließen Räume, strukturieren die Zeit und begründen Monopole des Wissens über die zugrundeliegenden Medientechniken. Was Schmitt gescheitert sieht, hat für Innis nie begonnen: Macht oder Ohnmacht historischer Zivilisationssysteme sind nach Innis von vorneherein nie eine Frage der nomothetischen Kraft raumgreifender Setzungen gewesen, sondern allein eine Frage von „zu viel Macht“ oder „zu wenig Macht“ auf der Ebene der materialen Medien- und Wissensorganisation. Macht ist für Innis eine Frage der „Risiken der Macht“.[6]

*A successful empire required adequate appreciation of problems of space that were, in part, military and political and of problems of time that were, in part, dynastic and biological and, in part, religious.[7]*

In seinen Büchern über die Kabeljau-Fischerei, den Pelzhandel und die kanadischen Grundstoffindustrien hatte der junge Wirtschaftshistoriker Innis über ein Vierteljahrhundert lang immer wieder einen Fluss ins Zentrum gestellt, den "St. Lawrence River". Forschungen zur kanadischen Papierindustrie bringen ihn erst Jahrzehnte später auf das Thema der Medien. Rastlos schreibt er jetzt Aufsätze, hält Vorträge, verfasst zahllose Papiere und kompiliert das Ganze unter immer neue, immer verwegene Buchtitel: *Empire and Communications* (1950), *The Bias of Communication* (1951), *The Strategy of Culture* (1952), *Changing Concepts of Time* (1952). Über den Fahnen dieses letzten Buches stirbt Innis. Alle seine Bücher handeln von Eroberungen und Revolutionen des Raums durch materiale, raumzeitliche Expositionen von Medien der Kommunikation.

Und immer wieder kehrt auch der späte Innis an einen Fluss zurück. Es ist der Nil, an dessen Ufern er die Anfänge der Mediengeschichte verortet.[8] Um den Nil herum lagert sich die Frühzeit der ägyptischen Dynastien der Bronzezeit. Sie sind uns deshalb bekannt, weil wir das raumzeitliche "bias" ihrer Kommunikationsstruktur sowohl ‚ihrer‘ wie ‚unserer‘ Vergangenheit zurechnen können. Geschichte als materiale geografisch gegründete Autopoiesis, in die wir immer noch verstrickt sind. Dieses Innis'sche Argument entspricht den Befunden der neueren Ägyptologie sehr gut, so wie sie zuletzt Jan Assmann[9] zusammengetragen hat.

*Der Ägypter späterer Epochen [blickte] auf die Pyramiden nicht als Zeugnisse eines "Heroischen Zeitalters" und die Werke von Giganten, Titanen oder Zyklopen, sondern rechnete sie seinem eigenen, sich weit in die Vergangenheit erstreckenden Zeitalter, eben seiner Vergangenheit zu. ... Die kontinuierliche Dauer, die durch die Annalistik und die darauf aufbauenden Königslisten konstruiert wird, hat keine den Mythen vergleichbare Bedeutung und keine narrative Qualität. ... Sie ist so alt wie der Staat selbst und zeigt, wie eng Staat und Zeit zusammengehören. ... Der Staat beherrscht die Zeit wie den Raum, und die Erfindung des Kalenders und der Jahreszählung gehört zu den allerersten zivilisatorischen Maßnahmen.[10]*

### **3. Griechische Oralität**

Um seinen universal-medienhistorischen Ansatz auf den Punkt zu bringen, hat man Innis gern eine romantische Geschichtsbetrachtung unterstellt. Sein Hang zur ‚griechischen Oralität‘[11] und damit der ‚moralische Vorzug, den er dem gesprochenen Wort gab‘[12] gilt vielen als Grundzug seiner Geschichtsphilosophie. Das sei der Punkt, an dem sich der kanadische Baptist kritisch von der Kulturverflachung der amerikanischen Radio-, Presse- und Reklamewelt absetze.[13] Pointierte Sätze wie die folgenden scheinen diese Lesart zu unterstreichen: “My bias is with the oral tradition, particularly as reflected in Greek civilization, and with the necessity of recapturing something of its spirit.”[14] Engagierte Innis-Leser hierzulande resümieren entsprechend: „Für Innis ist das Orale

zugleich 'das goldene Zeitalter' gewesen. Wo das Ohr dominierte, die Mitteilung von Angesicht zu Angesicht, bildeten sich keine Imperien.“[15]

Eine solches Verständnis aber hält genaueren Lektüren nicht stand. Eng orientiert an den Arbeiten des Altphilologen Werner Jaeger beschreibt Innis, wie im antiken Griechenland die ‚Prosaisierung‘ einer lautlichen, oralen, rhetorischen, ‚sprechenden‘ Kultur[16] prozediert; nämlich in der Entwicklung der homerischen Gesänge, der Orphik, des Pythagoreismus, der Poeme Pindars, der Chöre des Aischylos und der Reime des Euripides[17] bis hin zur Prosa Herodots und Platons; und wie sie durchsetzt ist, durchdrungen, behindert, ermöglicht, erzwungen, befördert und beeinflusst wird von, durch und mit der Ausbreitung der vokalalphabetischen Schrift. Bedingung der Möglichkeit und Medium zugleich für diese über Jahrhunderte laufende Integration oraler Vielfalt erkennt Innis im Anwachsen einer technologischen und ökonomischen Verfügbarkeit von Papyrus. Die Ära endet – Innis folgt hier wieder Jaeger und Nietzsche – mit Aristoteles.

*“The dialogues were developed as a most effective instrument for preserving the power of the spoken word on the written page, and Plato’s success was written in the inconclusiveness and immortality of his work. ... In Aristotle, the power of the spoken word declined sharply and became a source of confusion.”[18] “The mixture of the oral and the written traditions in the writings of Plato enabled him to dominate the history of The West. Aristotle’s interest in aesthetics reflected a change which brought the dilettante, taste, respectability, collectomania, and large libraries. As an imperial centre Alexandria emphasized the written tradition in libraries and museums. The scholar became concerned with the conversation ... of a civilization which had passed.”[19]*

Es ist also nicht die Zerstörung einer oralen Kultur, die Innis beklagt. Kulturen schriftloser Oralität sind einem skripturalen Verständnis nämlich völlig unzugänglich. „The task of understanding a culture built on the oral tradition is impossible to students steeped in the written tradition.”[20] Jede noch so “verschwommene”[21] Kenntnis, die wir von der

‘griechischen Oralität’ haben, ist schrifttradiert. Innis interessiert aber nur diese: eine Oralität, die sich in der Differenz und in der Spannung zu einem sie aufschreibenden System hält. Erst im griechischen Vokalalphabet, das die hellenischen Stämme von den Phöniziern übernehmen, wird die gesprochene Sprache ausdrücklicher Gegenstand, wird also Sprache reell. Indem über ein ausgedehntes Netz der Papyrusproduktion und des Papyrushandels sich ein Medium entwickelt – das Vokalalphabet –, das ein anderes, vorgängiges oder paralleles, Medium enthält, nämlich die orale Kultur der griechischen Stämme –, entsteht eine Schichtung, die für Innis, von den Nil-Dynastien ausgehend, den Kernbestand der abendländischen Kultur enthält. Das ist sein zentrales Argument. So aber erklärt Innis das Abendland – radikaler als je einer vor ihm – zur reinen Medienkultur.

*The spread of writing destroyed a civilization based on the oral tradition, but the power of the oral tradition, as reflected in the culture of Greece, has continued throughout the history of the West, particularly at periods when the dead hand of the written tradition threatened to destroy the spirit of Western man.[22]*

Nicht also an der Oralität hält Innis fest, die durch die Schrift ausgelöscht wird, sondern an einer, die mit ihr entsteht. Sie bleibt von daher eine Art fortwirkendes Thema/Anathema der abendländischen Kultur. Statt eines klassizistisch-romantischen entwickelt Innis also ein historisch-differentielles Argument.

Aber damit nicht genug. In nuce nämlich enthält Innis’ Argument zugleich die Geburt zweier äußerst folgenreicher Fundamentalsthesen der Medientheorie. McLuhan hat sie unter weitgehender Missachtung des Kontexts dem fragmentarischen Werk von Innis gleichsam abgelauscht. [23] „Characteristic of all media, ... that the ‘content’ of any medium is always another medium”:[24] In jedem Medium steckt immer ein anderes Medium. Und: “The medium is the message”.

#### **4. Der McLuhan-Effekt**

Beide, die „Inhalts“- wie die „Botschafts“-These der Medientheorie, bleiben bei Innis immer verwoben in der komplexen Zivilisationsgeschichte des "Western Man". In dieser Zivilisationsgeschichte und nur in ihr entwickelt sich nach einigen tausend Jahren vorgängiger Schriftkulturen mit der Epoche der griechischen Antike das Medium, das in sich ein anderes integriert. Griechische Oralität und die hellenistische Schriftkultur wachsen unlöslich zusammen. Die Kette, in der ein Medium unlöslich ein anderes enthält, "a web of which the warp and the woof are space and time", wie Innis sagt, 'schreibt' sich von da her und nur innerhalb ihrer ist das Medium die Botschaft. McLuhan aber, der beide Thesen Innis verdankt, generalisiert sie welthistorisch und enthistorisiert sie damit sehr effektiv. Das Resultat ist ein verheerendes Missverständnis der Innis'schen Forschung, so sehr uns auch McLuhan sein Werk als „erklärende Fußnote“[25] zu Innis andienen mochte. Nichts hat dem Verständnis des Werks von Harold Adams Innis mehr geschadet als dieser Beifall von einer falschen Seite.

Marshall McLuhan begründet bekanntlich seine Medientheorie über die ‚Extensionsthese‘, die auf einer ontologisierenden Setzung des „Menschen als werkzeugschaffendes Lebewesen“[26] beruht. Bei Innis finden wir davon nichts. McLuhan entleiht sie denn auch einem nicht übermäßig bedeutenden Anthropologen namens Edward Twitchell Hall:

*Heute hat der Mensch für praktisch alles ... Erweiterungen entwickelt. ... Die Möbel ersetzen das Kauern ..., das Geld ist ein Mittel der Arbeitserweiterung und -speicherung. Unsere Transportsysteme leisten heute das, was wir früher mit unseren Füßen und unserem Rücken zu tun pflegten. So kann man tatsächlich alle vom Menschen geschaffenen materiellen Dinge als Erweiterungen dessen auffassen, was der Mensch einst mit seinem Körper oder irgendeinem spezialisierten Körperteil verrichtete.[27]*

Diese anthropologisierende Extensionsthese hat McLuhan viel Ruhm eingetragen, wiewohl sie nicht einmal originär die seine ist. „Any medium – that is, of any extension of ourselves.“[28] So wird aus der Differenz

zwischen Inhalt und Botschaft eines Mediums eine Art Huckepackmuster der Menschheitsevolution, und Medientheorie gerät zum moralisierenden Zivilisationsapostolat.[29] „Whether the extension ... will be ‘a good thing’ is a question that admits of a wide solution.”[30]

Eine weitere Ahistorisierung steckt in McLuhans These einer kulturübergreifenden, phylogenetischen ‚Magie der Oralität‘. Auch sie ist Innis fremd. McLuhan übernimmt sie vom Ethnopsychologen und Afrikaforscher John Colin Carothers, der als weitläufig zitierter Referent zur Darstellung oraler Kulturen Afrikas herhalten muss. „Die Einbeziehung der Technik des phonetischen Alphabets führt den Menschen aus der magischen Welt des Ohres hinaus in die neutrale visuelle Welt.“[31] Die ‚magische‘ Welt einer oralen, nicht-alphabetischen Gemeinschaft sei „starr“, von „unpersönlicher Kollektivität“[32] und werde vom Alphabet „absorbiert und transformiert ... auf aggressive und militante Art, wie Harold Innis als erster gezeigt hat.“[33] Das ist eine groteske Falschvereinnahmung. Innis selbst hat an zahllosen Stellen darauf hingewiesen, dass nicht-schreibende orale Kulturen aus einer Schriftkultur heraus nicht darstellbar sind und überdies – vermutlich – alles andere als Starrheit produzierten. Wenn es nämlich um die Bewahrung von Strukturen gesprochener Sprache geht, sind Schriftkulturen unverzichtbar. „Oral tradition among Eskimo – speaker starts story then interrupted by someone who says uncle had different version – long dispute and is speaker shown wrong must start at first again and continue along divided route – telling of story requiring all winter.“[34] – “Eliot: duty of poet to prevent too rapid change in language”.[35]

Marshall McLuhans Bedeutung liegt also nicht so sehr in der sorgfältigen Auf- und Übernahme der Innis’schen Ideen. Sie liegt vielmehr in der gewissen Ironie seiner eigenen Medienthesen, die er sichtlich genossen hat. Möglicherweise hat er sogar selbst gespürt, wie seine Theorie in dem kurzen, aber heftigen Ruhm, den sie in Nordamerika und Europa genoss, ihrer eigenen Botschaft noch einmal aufsaß. Ganz freiwillig wurde er zu einem (inzwischen ganz verblassten) Agenten eines Medieneffekts, denn es war ja McLuhan selbst, der erstmals Medien in den Massenmedien zum

Thema machte. McLuhan verdanken wir zweifellos den Prototyp einer seither geläufigen Selbstthematisierung von Medien, deren Mechanismus Jahrzehnte später Niklas Luhmann operativ konstruktivistisch aufgeschlossen hat.

Zeitlich permanente und räumlich lückenlos verbreitete Medien (Radio und Fernsehen) können nämlich nur in sich selbst den Widerstand gegen sich artikulieren, um diesen sogleich als mediales Ereignis wieder auszugleichen. Dass das Medium (und nicht sein Inhalt) die Botschaft ist, hinterlässt eben auch ein Loch, eine Offenheit, eine Unabgeschlossenheit, die gerade durch diese Differenz von Inhalt und Botschaft aufgerissen wird. Sie ruft Widerstand hervor und kann nur durch einen Prozess geschlossen werden, der dem äquivalent ist, welcher die Differenz und den Widerstand hervorrief. Ein Paradox, das, wie alle logisch gleichartigen, nur prozedural aufgelöst werden kann. Wie Luhmann sehr detailliert beobachtet hat, produzieren beispielsweise Massenmedien als einen ihrer wesentlichen Inhalte Meinungsdivergenz um ihrer selbst willen, nicht ohne (in Komplizenschaft mit der zeitgleich entstandenen Demoskopie) den Anschein zu erwecken, als bestünden diese Meinungen auch ohne sie. Botschaften werden produziert, die immanent den Anschluss von weiteren Botschaften verlangen und überhaupt nur selbst als Anschluss von vorhergehenden Botschaften verstanden werden können.

In dem Konstrukt einer idealisierten Menschenfigur, die ihre Organe, Sinne und Nerven in Medien extendiert, hat McLuhan allemal die für jede Meinungsbildung über Medien anschlussfähigste Figur geschaffen. Diese Figur, in der der Mensch sich als selbstkonstruiertes technisch induziertes Kollektiv noch einmal in sich gleichsam zurücknimmt, schließt Alles ein. In dieser Figur aber extendiert McLuhan freilich vor allem jene entkörperlichten Individualfiguren, nämlich die ‚Stars‘, welche, wie Innis wiederum sehr genau gesehen hat, einen präzisen Entstehungsort haben. Sie sind Figuren, die durch das Radio und das Kino groß wurden und seither durch alle Medien ziehen.[36] McLuhan hat diese Figur des Stars in die Allgemeinheit eines techno-nervig enervierten Jedermann-Menschen verallgemeinert und ist so der Medien-Pionier einer journalistischen und

„kultürlichen“[37] Selbstinszenierung der Medien geworden, deren jedes Massenmedium in seiner Funktion bedarf.

Innis dagegen, auf Abstand zu den Medien, auch zu seinem eigenen Schreiben bedacht, sich mit der Paradoxie herumplagend, dass Medien – historisch selbstinstanziiert und rivalisierend – zu monströsen Monopolen expandieren, wird von McLuhan eher zur Fußnote degradiert. Der auf Effekt bedachte Medienguru McLuhan überrennt kommentarlos, was den Philologen McLuhan durchaus noch nachdenklich machte. Von McLuhan, der als Anglizist gut lesen gelernt hatte, stammt die treffende Beobachtung, dass Innis ...

*... Geschichte mit Mitteln bearbeitet wie der Physiker die Nebelkammer verwendet. Indem er eine unbekannt Form auf bekannte Formen auftreffen ließ, entdeckte er die Natur einer neuen oder zumindest wenig bekannten Form.[38]*

## **5. Schreibweise**

McLuhans Paraphrase der Schreibweise von Innis als Nebelkammer-Apparatur – über Jahrzehnte das wichtigste Experimentationsinstrument der atomaren Teilchenphysik – trifft die Innis'schen Texte auf den Punkt. Nebelkammern zeigen jene Kondensspuren, die minimal kleinste ‚Teilchen‘ – z.B. ein Elektron oder Positron – hinterlassen. McLuhans Analogie besagt, dass Innis Medien so beschreibt, als hätten sie eine gewisse, aber unbestimmte "Entität"[39], die nicht zu greifen ist außer durch ein anderes Medium, für das jedoch die gleiche Einschränkung gilt. Das trifft zu. Schon deshalb ist jede rein anthropologische Begründung einer Medientheorie eine logische Unmöglichkeit. Sie würde, um in der Analogie zu bleiben, unterstellen, dass in Nebelkammern tatsächlich ‚Teilchen‘ existent wären und nicht allein Spuren von etwas, das wir so nennen.

„The Medium is the Message“, dieser von McLuhan geprägte und so problematisch überzogene Satz, behält bei Innis, als Diskursfigur, seine unauflöslich selbstbezügliche Differenz. Indem das Medium, das ein

anderes enthält, mehr ist als sein Inhalt, entsteht eine blinde Mischung, ein Medium der toten Winkel. Die Grammatik einer gesprochenen Schrift wird überladen mit dem, was sie ist und nicht ist zugleich – „the ear replaced the eye.“[40] Die logozentrisch verschriftete Oralität wird unterlaufen durch etwas, was sie nicht ist, nämlich die Schrift. Jacques Derrida hat dieser „différance“ in der abendländischen Metaphysik, die sich von den Griechen herschreibt, ein halbes Philosophenleben gewidmet. Innis, der zivilisationshistorisch orientiert ist, will an diesem ‚vorgängigen Spannungsverhältnis‘ (das genau bedeutet auf englisch „bias“) medialer Kommunikation die Entwicklungen und Veränderungen von raumzeitlichen Strukturen der Wissensaggregation, der kulturellen Hegemonien und der reichischen Mächte beschreiben. Das Problem ist allein, dass deren mediale Strukturbedingungen nicht ohne weiteres, nämlich nur wieder über Medien zugänglich sind. Gefordert ist insofern eine komplexe Kunst der Selbstschau, die aber stets prekär bleibt und beispielsweise schnell unter Solipsismusverdacht geraten kann.

*The similarity of the Greek alphabet to the modern alphabet and the integral relation of Greek civilization to Western civilization implies dependence on the complex art of introspection. ... The fundamental solipsism of Western civilization presents an almost insuperable barrier to objective interpretation of Greek culture.[41]*

Die selbstreferentiellen Züge seiner Argumentation, trotz des vollkommen verschiedenen Theoriehintergrundes, teilt Innis mit neueren konstruktivistischen Gesellschaftstheorien.[42] Das Erstaunliche ist nur, dass alle Strömungen des modernen Konstruktivismus an die kybernetischen Diskussionen der späten vierziger und fünfziger Jahre anschließen, von deren Rezeption sich aber bei Innis selbst keine Spur findet. – Auch für Luhmann, der an von Foerster und Spencer-Brown anschließt, konstituiert sich „Gesellschaft“ – als ein sich selbst erzeugendes Kommunikationssystem – in strikter Kopplung an Medien, als ein Prozessieren „der Differenz von medialem Substrat und Form“[43]. Aber weil er an einem historischen Medienbegriff vorbeigeht und stattdessen Heiders Medienmetaphorologie der „Luft“ heranzieht,[44] entgeht ihm,

dass kein Medium existiert, das nicht selbstdifferent ein historisch anderes enthält. Wegen dieser Überlagerung – deren Wirkung unvordenkliche historische Kontingenz[45] einschließt – lässt sich eine Koppelung von *empire and communications* eben operativ nicht strikt schließen. Insofern ist Medientheorie seit und mit Innis operativ nur als Mediengeschichte möglich.

Solche prinzipiell unschließbaren Medien-Koppelungen faltet Innis historisch auf – in einem inhaltlich durch die Jahrhunderte jagenden Diskurs – und verweist auf materiale raum-zeitliche Kontingenzen der Trägheit, Materialität, Monopolisierung und Monopolkonkurrenz in der Wissensgenerik realer Kommunikationstechniken. Stein, Ton, Papyrus, Pergament, Papier, Buchdruck, Presse usw. erzeugen und ermöglichen jeweils verschiedene, aber strukturell gleichgeltende Herrschaftssysteme. Hier ist Innis von konstruktivistischer Systemtheorie allerdings äonenweit entfernt. Luhmann argumentiert von der Logik seiner Theorie her evolutionär, aber nicht historisch, Innis von der Logik seiner Theorie her historisch aber nicht evolutionär. Die historische Logik, die Innis uns nahe legt, ist indes zu selbstreferentiell angelegt, als dass sie auch nur in die Nähe zu Carl Schmitts Determinismus und Dezisionismus eines „Nomos der Erde“ geriete.

Auffällig an allen Texten von Innis ist sein im Material fast ertrinkender, dicht abbreviierender, aphoristischer Stil, der sich jeglicher expliziten Methodenreflexion und Metatheorie enthält. An Nietzsche, Heidegger oder den frühen Strukturalismus orientierte epistemologische Überlegungen – wie bei Foucault – wird man bei dem nicht-europäisch intellektualisierten Wirtschaftshistoriker Innis vergeblich suchen.[46] Sein forschungsstrategischer Hintergrund klingt eher konventionell. Es sind Werke - "I have attempted ... to suggest the backgrounds of their volumes" [47], nämlich die des Kulturhistorikers Alfred Louis Kroeber, der Anthropologin Margaret Mead, des Politikhistorikers Gaetano Mosca, Karl Marx', des Wirtschaftstheoretikers und Soziologen Vilfredo Pareto, des Wissenssoziologen Pitirim Alexandrovitch Sorokin, der Kulturgeschichtler Oswald Spengler und Arnold Toynbee, des Sozialpsychologen Graham

Wallas, des Sozialphilosophen Edward Johns Urwick, sowie – allen voran – des Wirtschaftshistorikers Thorstein Veblen. Darüberhinaus bewegt Innis ein ungeheures historisches Detailwissen. „He includes a small library on each page, and often incorporates a small library of references on the same page in addition.“[48]

In dieser Fülle sagt uns HAI[49] nirgendwo, wie er den Status seiner eigenen wissenschaftlichen Arbeit methodisch auf seinen Gegenstand appliziert denkt. Wer ihn genau liest, trifft eher auf Brüche, auf einen durchgängig diskontinuierlichen Stil. „Als Gelehrter wird Innis für immer eingesperrt bleiben im Verlies einer literarischen Unlesbarkeit“, merken seine frühen Rezensenten an.[50] Auch McLuhan fand, Innis schreibe „in a mosaic structure of seemingly unrelated and disproportioned sentences and aphorisms.“[51]. Für Eric Havelock argumentiert Innis „aphoristisch und unzusammenhängend“[52]. Nirgendwo mehr als unter Historikern – und Innis ist als gelernter Wirtschaftsgeschichtler einer der ihnen – sorgte er damit für ziemliche Verstörung. Sätze wie: "In the period of confusion which accompanied the introduction of papyrus, Egypt was subjected to invasion", die in sich eine Folgelogik suggerieren (Papyrus -> Destabilisierung -> Invasion), traf der Vorwurf, hier präsentiere Innis "was noch am besten eine Serie von Halbwahrheiten genannt werden könnte.“ Sein schärfster Kritiker, der Historiker Edward Robert Adair, setzt hinzu:

*Zur Befremdung des Lesers kommt noch der ziemlich unglückliche literarische Stil des Mr. Innis hinzu; er bemüht keinerlei Wort oder Formulierung, um zu zeigen, welcher Zusammenhang ihm vor Augen stand bei einem Satz, dem vorausgehenden und dem jeweils folgenden. So dass dem Leser die Aufgabe überlassen bleibt, diese Form der intellektuellen Kurzschrift zu interpretieren.[53]*

Für diesen intellektuellen Steno-Stil fand der kanadische Wirtschaftshistoriker William Thomas Easterbrook, Innis durchaus gewogen, die Formulierung[54] „juxtaposition of unlikes“. „Erst jüngst“, schreibt er Innis, „habe ich ihre Möglichkeiten entdeckt. Es ist der einzige Weg, den ich kenne, der uns herausführt aus dem Dilemma einer

‚erzählenden‘ versus ‚wissenschaftlichen‘ Geschichte.“ – „Ich stimme zu“, antwortet Innis, „was die Wichtigkeit einer ‚juxtaposition along the lines‘ betrifft .... Sie scheint die einzige Aussicht darauf zu geben, der Besessenheit von der je eigenen Kultur zu entgehen, und doch muss diese Aussicht sorgfältig betrachtet werden, weil ja bei aller Veränderung des eigenen Blicks auf die eigene Kultur als Folge eines Blicks auf andere Kulturen gleichwohl das Problem der Objektivität immer wieder neu entsteht.“[55]

So kollegial Innis auch zuzustimmen scheint: Auf die Stilkritik seiner Kollegen geht er nicht weiter ein und ist auch mit der Interpretation seines Freundes nicht einverstanden. Es geht ihm nicht darum, das alte Dilemma, „inwieweit Historie erzählt“ oder „wann sie beschreibt“[56] zu lösen. Den „Singular einer einzigen geschichtlichen Zeit“ zieht Innis nicht nur, wie Koselleck, in Zweifel. Er verwirft ihn völlig. Damit ist aber auch sein eigener Diskurs getroffen, der medienapriorisch gleichwohl diesem Singular verhaftet bleiben muss.

*Modern students have accepted the linear measure of time. The dangers of applying this procrustean device in the appraisal of civilizations on which it did not exist illustrate one of numerous problems. The difficulties will be illustrated, in part, in these six lectures (die Innis in „Empire & Communications“ zusammenstellt. W.H.), in which time becomes a crucial factor in the organization of material, and in which a lecture is a standardized and relatively inefficient method of communication, with an emphasis on dogmatic answers rather than eternal questions.[57]*

Aber auch zeitlos ewige Fragen sind in den Medien der abendländischen Kommunikation nicht zu stellen. Ihre Zeitstruktur schließt sie aus. Im Abendland generieren Medien die Zeit und ihren Begriff – und nicht die Zeit die Medien.

*History does nothing else but repeat itself with dominance of type of thought. Monopoly control over thought and over media implies that nature copies art as nature seen through stigmatic spectacles.[58]*

Erst materiale Medien der Kommunikation, von den in Stein gehauenen linearen Annalistiken der Nil-Dynastien herkommend, generieren Zeitstrukturen des Wissens über die Zeit. 'Natürlicher' sind sie nicht zu haben. Unlöslich verbunden mit jeder raumzeitlichen Materialstruktur eines Medium sind Wissens-Monopole, in denen Zeit in einer sich wiederholenden Dominanz von Typisierungen des Denkens als Wissenschaft und als Geschichte stigmatisiert wird. Medien sind, nach Daniel Paul Schrebers und Friedrich Kittlers Wort, wissensbasierte und Wissen generierende "Aufschreibesysteme", die jeglicher Geschichte, die in und mit ihnen transportiert wird, vorgängig bleiben. Sie sind Objekte räumlicher Ausdehnung, welche – beginnend mit dem sternbildanalogen Grundriss ägyptischer Pyramidenanlagen[59] – in den Symbolen, die sie transportieren, den Begriff einer linearen, sideral vergehenden und wiederkehrenden Zeit programmieren, der ihre räumliche Ausdehnung zeitlich auf Dauer stellt. Verkoppelt im zeitgenerisch Symbolischen bleiben materiale Medien der Kommunikation Objekte von reeller räumlicher Dimension, die transportabel sind oder nicht, leicht oder schwer verbreitbar, durchdringend, dauerhaft oder flüchtig. Materiale Medien der Kommunikation sind es, die das Symbolische (z.B. kalendarische Zeit) reell und das Reelle (z.B. Stein, Ton, Papyrus) symbolisch machen.

In dieser Tiefenstruktur einer übergreifenden historischen Medientheorie will Harold Adams Innis seine These verstanden wissen, dass es Kommunikationsmedien sind, die Reiche, Imperien, Staaten und Nationen machtvoll machen oder instabil. Das klingt nach zivilisationshistorischem Determinismus, entzieht ihm aber in Wahrheit die Grundlage. Wenn es Medien sind, die die Geschichte der Reiche und damit Geschichte überhaupt erst möglich machen, so haben Medien selbst – keine.

*„History – product of west in terms of linear progress of time. Contrast with China. Use of centuries – fingers and toes – distortion of history.”[60]*

Hinter diesen paradoxen Begriff von Geschichte, der seine eigene Verwerfung einschließt, kann keine Diskursanalyse technischer Medien

zurück. Anders müsste sie auf ein Wissen rekurrieren, das außerhalb des Kultur- und Wissenssystems, das sie voraussetzt, entstanden wäre. Da Medien aber immer die einzige gesetzte Bedingung ihrer Analyse sind, ist ein Wissen außerhalb unzugänglich, und nur in seinen historisch medialen Faltungen und in der Differenz der Medien-Monopole möglich. Diese erzwungene Selbstreferenz lässt den Diskurs des Historikers Innis immer wieder in Anakoluthen zusammenbrechen. „Mankind constantly being caught in his own traps – language and systems developed and most difficult to break down”, [61] heißt es im codiertem Telegram-Stil seiner „idea files“. Decodieren lässt sich diese Sentenz nur in dem Hinweis, dass jede Medientheorie in dieselbe Falle eingeschlossen bleibt, die sie zu entschlüsseln vorgibt.

*The significance of a basic medium to its civilisation is difficult to appraise since the means of appraisal are influenced by the media, and indeed the fact of appraisal appears to be peculiar to certain types of media. A change in the type of medium implies a change in the type of appraisal and hence makes it difficult for one civilisation to understand another. ... I have attempted to meet these problems by using the concept of empire as an indication of the efficiency of communication. It will reflect to an important extent the efficiency of particular media of communication and its possibilities in creating conditions favourable to creative thought[62]*

Innis operiert mit einer epistemologischen Verschiebung, der auch noch seine eigene Theorie operativ unterliegt. Er dementiert nicht, dass Reiche, Mächte, Zivilisationen und Imperien durch Königstaten, Eroberungen, Bodenschätze, Produktivkräfte, Produktionsverhältnisse, Landnahme, Kriege, Niederlagen oder „Nomoi“ (C. Schmitt) wurden und vergingen. Alles dies ist aber in die raumzeitlichen Dimensionen der Technologien der Kommunikation gestellt. Sie allein erzeugen jenes Wissen, enthalten es, transportieren und wandeln es, – ein Wissen, das die Bedingung und die Begriffe enthält, dass über die Reiche und Zivilisationen zu wissen ist, was wir wissen. Wir wissen über historische Vergangenheit nur, was über sie in Medien tradiert ist und artikulieren ein Wissen, das selbst noch einmal in

die historische Selbstinstanziierung von Medien gestellt ist. In einer immer wieder in sich aphoristisch, ja oft genug anakoluthisch zusammenstürzenden Schreibweise entwickelt Innis eine historische Epistemologie, die nur in den historischen Verwerfungen, Brüchen, Faltungen und Rivalitäten erkennbar ist.

## 6. Instanziierung

Mit den Diskursmitteln, die nach Innis' Tod im Kontext eines Mediums gewachsen sind, das er kaum einmal streift, lassen sich versuchsweise einige Strukturmerkmale deutlicher machen, die in Innis' Schreibweise nur als „Kondensstreifen“ sichtbar sind. Seine phänomenale Entdeckung bleibt, dass die abendländischen Medien, ob nun Schriftrollen oder Fernsehkanäle, als raumzeitliche Ereignisse nur in der Eigenschaft existieren, sich selbst als raumzeitliche Ereignisse zu reproduzieren, genauer gesagt: zu 'instanzieren'. Was aber ist das, die ‚Instanziierung‘ von Medien?

Zur Erklärung fassen wir Innis' wesentliche historische ‚Entdeckungen‘ zusammen. Strukturell enthalten Medien, die sich auf die raumzeitlichen Schriftmedien Ägyptens zurückführen, immer ein anderes Medium in sich, das in ihre Botschaft einen Riss einbringt. Dieser Riss kann nur durch einen selbstähnlichen medialen Prozess geschlossen werden. Solche Selbstinstanziierung und Replikationen, in Abhängigkeit vom Material, ermöglichen raumzeitliche Wirkungen. Nämlich eine räumliche *Ausdehnung* der Medien und eine, in Abhängigkeit von ihren kontingenten Materialeigenschaften unterschiedliche, *Dauerhaftigkeit*, also neue immanente Zeitstrukturen.

*„It is assumed that history is not a seamless web but rather a web of which the warp and the woof are space and time woven in a very uneven fashion and producing distorted patterns.”[63]*

In diesem kryptischen Aphorismus fasst Innis seine These zusammen, dass Kommunikationstechnologien Raum und Zeit instanzierende Funktionen sind, die die räumliche Ausdehnung von Herrschaftsstrukturen

ermöglichen und das Wissen generieren, das deren zeitliche Dauer begründet oder bestimmen lässt.

Selbstinstanziierung ist ein Mechanismus in Abhängigkeit von der materialen Struktur der Medien, gilt aber auch für ihre Inhalte. Es ist hilfreich, hier noch einmal Luhmann heranzuziehen, der einen ähnlichen generischen Mechanismus am Ende des gerade vergangenen Jahrhunderts am nicht-trivialen Beispiel der Massenmedien beschrieben hat.[64] „Er besteht darin, dass Meinungen über Zustände und Ereignisse ihrerseits wie Ereignisse behandelt werden. Dadurch führt das System sich selbst frisches Blut zu... So kann das System selbst Widerstand gegen seine eigenen Gewohnheiten erzeugen.“[65] Insofern mediale Ereignisse, deren Inhalt sich auf außer-mediale Ereignisse bezieht, von solchen, die sich nur auf sich selbst beziehen, prinzipiell nicht zu unterscheiden sind, haben wir den aus objektorientierten Programmiersprachen[66] (und Betriebssystemen) geläufigen Ausdruck der "Instanziierung" eingeführt. „Instantiation“ bezeichnet in diesen Formalsprachen den Vorgang, dass ein und dasselbe Computerprogramm (oder Programmmodul) implizit beliebig oft aktiviert wird, ohne dabei die "Instanz" (oder den Prozess, wie es die UNIX-Welt sagt) seiner selbst zu desintegrieren.[67] Jede dieser Instanzen bildet ein Monopol und keine ist „ursprünglicher“ als die andere. Die ‚Fenster-Techniken‘ moderner grafischer Betriebssysteme funktionieren gerade nach dieser Instanziierungs-Logik. Ein und dasselbe Programm-Modul kann immer wieder ‚instanziiert‘ werden, um beliebig viele Fenster auf den Bildschirm zu bringen und auch innerhalb dieser Fenster können wiederum Fenster ‚derselben‘ Instanz aufgerufen werden. Sie bilden (in Innis’scher Metaphorik) ein Gewebe, dessen Ketten- und Schussfäden („warp and woof“) im Nachhinein – außerhalb des Betriebssystems – nicht mehr entwirrbar sind.

Von Innis ist zu lernen, dass diese Funktion historisch nicht mit den elektronischen Medien oder dem Computer, sondern strukturell bereits in den Instanziierungen der dynastischen Zeitsetzungen im Medium "writing, monumental architecture and sculpture"[68] Ägyptens anhebt. In ihnen vermutet Innis einen wesentlichen Strukturgrund für die Herausbildung

von raumgreifenden Monopolen, wie etwa die späteren Papyrus- und pergamentgestützten Verwaltungssysteme Roms. Schrift-Medien sind, wie Innis es sieht, strukturell monopolisierende Instanzierungen ihrer selbst, nämlich Monopole des Wissens im Aufgeschriebenen und Monopole des Wissens zu schreiben. Monopole erzeugen Rivalität, konstruktivistisch gesehen also, wie Luhmann sagt, einen „Widerstand gegen sich selber“[69]. Das, was sie beinhalten, ist nicht nur nicht "Realität", sondern auch keine „konsenspflichtige Realität“[70]. Daher kommt, dass Medien in einer fortgesetzten Selbst-Alteration existieren, die eine Widerständigkeit zum Gegenstand hat, welcher wiederum nur in einer neuen medialen Instanz existiert.

*Durchgehend arbeiten die Massenmedien immer auch an ihrer eigenen Diskreditierung. Sie kommentieren, sie bestreiten, sie korrigieren sich selbst. Die Themen, nicht die Meinungen sind entscheidend. Vom ‚Waldsterben‘ ist so viel die Rede, dass man schließlich weiß, dass man nicht weiß, was die Ursachen sind, aber jedenfalls weiß, dass es dazu verschiedene Meinungen gibt.[71]*

## **7. Monopole**

Jede Theorie der Medien – so kann man es von Innis lernen, so gilt es aber auch für ihn selbst – ist wegen der selbstinstanzierenden Prozeduralität ihres Gegenstands, an der sie teilhat, in der Falle ihrer eigenen Voraussetzungen verfangen.[72] In jeder Medientheorie artikuliert sich nichts anderes als der Effekt ihrer epistemologischen Voraussetzungen, insofern Medien, wenn wir Innis folgen, die einzigen wissensgenerischen Systeme sind. Gleichwohl muss eine Medientheorie sie als medial gesetzt dekuivrieren, was zu dem wesentlichen Eingeständnis führt, dass nicht das strukturelle, wohl aber das historische ‚Betriebssystem‘ der Medien prinzipiell unbekannt („history ... distortion of history“) bleiben muss,[73] – und dennoch stets aufs Neue gesucht und verstanden werden muss. Daher ist Medientheorie, aufs Historische verwiesen, unabschließbar. Innis hat das als erster unmissverständlich eingestanden. Für die aktuellen Mediendebatten der Jahrtausendwende, die von positivistischen,

affirmativen, psychologistischen, fundamental-kritischen oder evolutionären Medientheorien nur so überquellen, ist dieses Eingeständnis einer logischen, weil historischen und epistemologischen, Bedingtheit und Grenze jeder Art von Medientheorie die wichtigste und ihrer Konsequenz noch weitgehend unerschlossene Botschaft der Innis'schen Arbeiten.

Mit diesem Eingeständnis aber verschafft sich Innis selbst zunächst einmal den Freiraum, an die Zivilisationskritik seines Lehrers Thorstein Veblen anzuschließen und sie in beispielloser Schärfe zu überbieten. Man sollte nicht vergessen: Innis war immer und blieb Wirtschaftstheoretiker und Wirtschaftshistoriker. Das ist er auch in seinem kommunikationshistorischen Spätwerk. Medien- wie ökonomietheoretisch bleibt er Äquilibrist und Anti-Monopolist in der Nachfolge der neoklassischen Gleichgewichtstheorien Alfred Marshalls[74], Léon Walras und Vilfredo Paretos. Diese Theorien hatten unterstellt, dass wirtschaftliches Handeln von Individuen sich nur verbreitet, wenn es keiner eingeschränkten Konkurrenzbedingung unterliegt. Im nachrevolutionären Amerika fanden solche Theorien beispielsweise in den frühen Antimonopolgesetzen des „Sherman Anti-Trust Act“ von 1890 ihren Niederschlag.

Ganz so postuliert auch Innis idealtypische Gleichgewichte, die stets unerreicht bleiben. Innis sieht, mit den schriftorientierten Dynastien am Nil beginnend, Kommunikationstechnologien in Konkurrenz gegeneinander entstehen, welche, wenn auch auf lange Sicht und in Zyklen von Imperien, immer wieder um eine Art „Pareto-Optimum“ oszillieren, nach welchem der Nutzen der einen nur noch zu Lasten einer anderen vermehrt werden kann.[75] Getrieben wird diese Oszillation von Medienmonopolen, denen früher oder später entweder ihr eigener innerer Zerfall[76] oder der Garaus durch ein anderes droht. So kann Innis die verblüffende Konsequenz herleiten, dass Struktur und Dauerhaftigkeit der imperialen Reiche am Maßstab der Freiheitsgrade bemessen werden können, in denen die Monopolkonkurrenz der sie stützenden Kommunikationstechnologien oszilliert. Über diesen Weg kommt das Abendland, Innis zufolge, zu seiner Größe. Am Ende aber, im Amerika der

ersten Jahrhunderthälfte, sieht Innis nur noch ein einziges Monopol am Werk – nämlich das räumlich totalisierende Monopol der Presse- und Radio-Welt, das offenbar keinerlei Freiheitsgrade mehr durch ein anderes, konterkarierendes gewinnt. Das ist die ‚Stunde der Dämmerung‘, in der Innis seine Eule zum Fluge bringt und eine universalhistorische Medientheorie entwirft.

Vermutlich nur um den schier undurchdringlichen Machtcharakter dieses einstweilen letzten, gegenwärtigen und „gegenwartsbesessenen“ Monopols der Massenmedien zu schärfen, zugleich aber, um einen Ausweg und Ausgleich gegenüber dieser Medienmacht einzufordern, stellt Innis Mediengeschichte insgesamt als Alteration von Monopolen über den Raum und/oder über die Zeit her. Das hat den Vorteil, sich seinem Gegenstand, den Medien gegenüber aller ontologisierenden Argumentation zu entschlagen, aber den Nachteil auch, in einer ökonomistischen Epistemologie gefesselt zu bleiben. Innis sieht diese Grenze seiner Theorie und gesteht sie offen ein.

*With the bias of an economist I may have extended the theory of monopoly to undue limits, but it is a part of the task of the social scientist to test the limits of his tools and to indicate their possibilities, particularly at a period when he is tempted to discard them entirely.[77]*

Innis verwendet den Monopolbegriff als konjekturales „tool“ aus dem Arsenal der volkswirtschaftlichen Gleichgewichtslehre. Vor dem Horizont einer Geschichte der Kommunikation disponiert er den Monopolbegriff neu. Seine epistemologische Genauigkeit aber lässt ihn sogleich die paradoxe Volte hinzufügen, dass die seinem Monopolbegriff zugrundeliegende Gleichgewichtstheorie sich der Wirkung einer Kommunikationstechnologie verdankt, die ihrerseits monopolistisch expandiert.

*Effect of spread of communication on political theory and on economic theory – development of newspapers means destruction of monopolies of price information – equilibrium theory, i.e. Marshall, paralleling increasing influence of press in spread of information.[78]*

## 8. The Press

Mit einem Wort, neoklassische Volkswirtschaft(slehr)en sind von der Existenz eines räumlich weit entwickelten Pressewesens abhängig. Um überhaupt von einem preislichen Gleichgewicht auf Teilmärkten sprechen zu können, wie es die Gleichgewichtstheorie tut,[79] bedarf es der Voraussetzung medial gesicherter Preisinformations-Systeme und deren räumliche Durchdringung. Das wird im 19. Jahrhundert garantiert durch die massive Verbreitung von Wochen- und Tageszeitungen, wie sie – ausgehend von den USA am Ende des Jahrhunderts auch in Europa expandierend – mit den Massenblättern der „weeklies“ und „dailies“ entsteht. Die dadurch stimulierten Märkte befördern wechselseitig das sie begründende Medium. So technoökonomisch und medial entsteht das räumliche Monopol der „printing press“, das mit seiner Marktdurchdringung zugleich andere Teil-Verbrauchsmärkte aktiviert und gleichgewichtstheoretisch öffnet.

*Speed in the collection, production and dissemination of information has been the essence of newspaper development. Widening of markets, the effectiveness of competition, lowering of costs of production, the spread of the price system, the evolution of a sensitive monetary structure and the development of equilibrium economics have followed the development of the newspaper.[80]*

Die Presse als “vernachlässigter Faktor der ökonomischen Geschichte“[81] wird bei Innis zentraler Gegenstand eines subtilen medienhistorischen Arguments der Wirtschaftsgeschichte. Indem die Massenpresse Märkte öffnet,[82] die mikroökonomisch einen neoklassischen Gleichgewichtsbegriff möglich machen, etabliert sie zugleich ein räumlich tief durchdringendes und am Ende unüberwindliches Monopol, das am Ende gleichsam seinen eigenen Begriff frisst. Innis übersieht nicht, dass der Presse ein anderes Medium Ausbreitungshilfe leistet, nämlich die elektrische Telegrafie, deren Leitungen von Morse bekanntlich entlang von Bahnstrecken gelegt wurden. Aber er legt Wert darauf – und ist insofern reinen Technikhistorien der Medien überlegen -, dass Telegrafie erst in

ihrer geo-ökonomischen Wechselwirkung mit der Presse als Kommunikationskanal in Gang kommt. Das Pressemonopol befördert zudem, zumindest in der Neuen Welt, ökonomische Kolonisierung. Amerikanische Zeitungen werden auf mechanisierten Druckmaschinen in immer größerer Geschwindigkeit hergestellt, die immer mehr maschinell erzeugtes Papier,[83] heißt immer größeren Mengen an Rohstoffen verbrauchen, was eine jener Abhängigkeiten schafft, welche Innis' kanadische Heimat im 19. Jahrhundert ein weiteres Mal ökonomisch kolonisiert. Gedruckt auf amerikanisch produziertem Papier, das kanadische Hölzer und Schlemmen verschlingt, tragen hunderte von amerikanischen Zeitungen fortan den Namen „Telegraf“.

*The newspaper has been a pioneer in the development of speed in communication and transportation. Extension of railroads and telegraphs brought more rapid transmission of news and wider and faster circulation of newspapers; and newspapers, in turn, demanded further extension of railroads and telegraph lines. Cables, postal systems, express systems, aviation lines and radio have been fostered and utilized by newspapers.[84]*

Im Sinne eines nachhaltig gestörten Pareto-Optimums verdrängt das Monopol der Presse, das Räume erschließt und Zeit durch „speed“ vernichtet, den Buchdruck, jenes ältere mediale Monopol, das selbst zunächst als dominantes Monopol des Raumes wirksam war. Wie flexibel Innis mit seinem Monopolbegriff operiert, zeigt seine Darstellung des Buchdrucks: Ein seit dem 15. Jahrhundert ganz Europa überziehendes Raum-Monopol, Muttersprachen befördernd, Reformationen und Nationen stiftend und die neuzeitliche Naturwissenschaft begründend, stand es seinerseits ursprünglich einem Monopol der Zeit entgegen, nämlich den kirchlichen Skriptorien der Pergamente.

*The dominance of parchment in the West involved an exaggeration of the significance of time. A monopoly of knowledge based on parchment invited competition from a new medium such as paper, which emphasized the significance of space as reflected in the growth of nationalist*

*monarchies.[85]*

Im 19. Jahrhundert aber wird, zumal in Amerika, nicht nur das Raummonopol „Buch“ durch das Raummonopol „Presse“ verdrängt.

*The steadying influence of the book as a product of sustained intellectual effort was destroyed by new developments in periodicals and newspapers. .... The Western community was atomized by the pulverizing effects of the application of machine industry to communication.[86]*

Der konjekturale Einsatz des Monopol-“tools” ist es, der Innis zu einer medienhistorischen Fundamentalkritik seines Jahrhunderts führt. Die massive Ausbreitung der Presse in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, das Anwachsen des ersten ‚schnellen‘ (weil täglichen und mehrmals täglichen) Massenmediums Zeitung in den zwanziger Jahren hat zu einer Uniformisierung der Kultur und zu einem territorialen Expansionismus der Staaten beigetragen. Mit diesem Monopol aber sind alle medienhistorischen Oszillationen ausgelöscht.

*Lack of interest in problems of duration in Western civilization suggests that the bias of paper and printing has persisted in a concern with space. The state has been interested in the enlargement of territories and the imposition of cultural uniformity on its peoples, and, losing touch with the problems of time, has been willing to engage in wars to carry out immediate objectives. Communication based on the eye in terms of printing and photography had developed a monopoly which threatened to destroy Western civilization first in war and then in peace.[87]*

Die Argumentationsfiguren einer ‚Dialektik der Aufklärung‘ – Adorno / Horkheimer veröffentlichen nahezu zeitgleich[88] – sind auch bei Innis nicht fern. In einer Oszillation von Kommunikationsmonopolen war es Medien seit ihrer Entstehung eigen, einen Diskurs der Dauer, der Zeitperspektiven und der Raumsicherung von Imperien und Staaten zu regeln. Dies mündet in einem dominanten Pressemonopol, das in einer sich gegenseitig aufschaukelnden Skansion von „news“ und „advertising“ diese zivilisatorische Komponente zur Nullität degradiert.

*Intellectual man of the nineteenth century was the first to estimate absolute nullity in time. The present – real, insistent, complex, and treated as an independent system, the foreshortening of practical prevision in the field of human action, has penetrated the most vulnerable areas of public policy. War has become the result, and a cause, of the limitations placed on the forethinker.[89]*

Ihrer medienbewehrten Zeitorientierungen verlustig gegangen wurden Staaten, Republiken und Monarchien, so sieht Innis es von der Jahrhundertmitte aus, im zwanzigsten Jahrhundert zu zeitvergessenen, massenmordenden Raummonstern, die am Ende nur durch zwei Kriege und die Atomwaffe gestoppt werden konnten. Für Innis, der 1950 schreibt, ist das Aktualität. Er steht noch halb darin. Die europäischen Verheerungen der ersten Jahrhunderthälfte auf den heillosen Versuch zurückzuführen, ein räumlich dominantes Kommunikationsmonopol zu errichten, ist eine nicht-psychologistische, nicht-historistische und nicht-evolutionäre These, die auch ein halbes Jahrhundert nach Innis nichts an Aktualität eingebüßt hat.

## **9. Gegenwartsvergessenheit**

Presse und Radio sind für Innis raumgreifende und raumdurchdringende Monopole, die ihren Ausdehnungserfolg finden, weil sie – räumlich – jene früheren Kommunikationstechnologien überlagern, welche (noch) auf die Inventarisierung von Zeitstrukturen Bezug nehmen und (noch) über ein Wissen von Dauer, Vergangenheit und Zukunft verfügen. Presse, Radio und Fernsehen hingegen sind Medien, die technologisch und ökonomisch auf ein ‚Jetzt‘, d.h. auf ihre stetige Ersetzung, und nicht auf die Dauerhaftigkeit einer Speicherung Bezug nehmen. An dieser ‚epistemologischen‘ Struktur der Massenmedien ist auch aus heutiger Sicht keine prinzipielle Korrektur angebracht. Der Mechanismus der Ausdehnung von Massenmedien läuft auch heute noch über die Integration von „news“ und „advertising“, [90] den Generatoren eines inzwischen satellitengestützt globalisierten Marktes zweier medienübergreifender Grund-Typen von Information, deren Geltung – im

„Infotainment“ vielfältig amalgamiert – allein im Jetzt ihrer Übermittlung liegt und deshalb ständig nach Erneuerung verlangt.[91]

*Under the pressure of publishers and advertisers the journalist has been compelled to seek the striking rather than the fitting phrase, to emphasize crises rather than developmental trends... Success in the industrialized newspaper depends on constant repetition, inconspicuous infiltration, increasing appeal to the subconscious mind, and the employment of acts of attrition in moulding public opinion.[92]*

Mit dieser Darstellung der psychointrinsischen Funktion von Medienökonomien erklärt Innis, im Kontext seiner ökonomistischen Epistemologie verbleibend, die Ausbildung der „Instinkte“, „Institutionen“ und Gewohnheiten derer, die im Sinne Thorstein Veblens die wirtschaftlich-gesellschaftlichen Agenten[93] sind.

*Advertisers build up monopolies of time to an important extent through the use of news. They are able to take full advantage of technological advances in communication and to place information before large numbers at the earliest possible moment. Marked changes in the speed of communication have far-reaching effects on monopolies over time because of their impact on the most sensitive elements of the economic system.[94]*

Den für uns geläufigen Begriff "mass media", Massenmedien, verwendet Innis nicht. 1950 ist dieser Begriff noch nicht 'wissenschaftsfähig' sondern gerade eben erst gebräuchlich in der werbetreibenden Branche, wo er seinen Ursprung hat.[95] Innis verweist darauf. Dass „mass media“ tatsächlich zunächst als ‚Werbefachwort‘ gebräuchlich wird, stärkt sein Argument. Was Innis zu beschreiben sucht, sind die inhaltsgenerischen Strukturen der Massenmedien Presse und Rundfunk, die seit der ersten Jahrhunderthälfte nahezu jeden Ort der Gesellschaften der atlantisch-europäischen Zivilisation in Besitz nehmen.

*News – essentially concerns happenings in the past and serves as information as to happening in future. Improved communication hastens*

*information and facilitates action after information recorded, i.e. stock exchange.[96]*

Nachrichten, wie sie Massenmedien verbreiten, sind ihrer Struktur nach Jetztberichte, und damit strukturell Börsenkursen äquivalent. Sie beinhalten Geschehnisse aus der jüngsten Vergangenheit, und ebenso Projektionen auf die Zukunft, die nachrichtlich deshalb sind, weil ihr Bericht unausgesprochen einschließt, dass sie als Geschehnisse von morgen wieder berichtenswert werden werden. Diese immer am Jetzt orientierte selbstreferentielle Struktur produziert „Present-Mindedness“[97] – Gegenwartsfixierung oder Gegenwartsversessenheit. Denn ob der projektive Zukunftsanteil der Nachricht realistisch oder zutreffend ist, ob er der Analyse standhält oder der Prüfung durch objektivierbare Wahrheitsfunktionen, tut der Struktur der gegebenen Nachricht, die allein auf das Jetzt des Berichts und zu Berichtenden fixiert ist, keinen Abbruch.

*[My critic] is concerned with the change in attitudes toward time preceding the modern obsession with present-mindedness, which suggests that the balance between time and space has been seriously disturbed with disastrous consequences to Western civilization. Lack of interest in problems of duration in Western civilization suggests that the bias of paper and printing has persisted in a concern with space. The state has been interested in the enlargement of territories and the imposition of cultural uniformity on its peoples, and, lousing touch with the problems of time, has been willing to engage in wars to carry out immediate objectives.[98]*

In diesem zeitnegierenden "Monopol", das keinen anderen Bezugspunkt mehr zulässt als die Jetzt-Nachricht, findet Innis' medialer Kulturkonservatismus – nicht unwesentlich von seinem Landsmann Wyndham Lewis geprägt –[99] seinen schärfsten Ausdruck. Das geht bis zur Infragestellung der politischen Systeme Angloamerikas. So trifft Innis' Interessenbörsen-Kritik auch die Demokratie.

*[T]he great evil of democracy [sacrificing the past and the future to what*

*is supposed to be the interest of the present] was accentuated by the reign of the newspaper and its obsession with the immediate.[100]*

## **10. Mediale Raumzeit**

In einer „Present-mindednes“, in Gegenwartsversessenheit und Unmittelbarkeitsfixierung, breitet sich das prinzipiell unbegrenzte Monopol der ‚mass media‘ aus. Ihre Ausbreitung ist ein medien- und technoökonomischer Vorgang, bei welchem die Massenmedien an dem Markt partizipieren, den sie über den Vorgang der mikroökonomischen Stipulation allererst herstellen und zugleich kommunikationsökonomisch monopolisieren.

Die Gegenwartsfixierung einer elektronischen Kommunikationstechnologie, die auf einer selbstreferentiellen Stipulierung eines mikroökonomisch partialisierenden Individualkonsums von Massenpresse gründet, verhält sich gegenüber Vergangenheit und Zukunft gleichermaßen immun. Medien machen gegenwartsversessen und gegenwartsvergessen zugleich. Sie stellen ihre Vergangenheit in den Schatten einer evolutionistischen Legende des Jetzt und stellen sich gegenüber Zukunft blind. Das ist der wirtschaftstheoretische Kern der kommunikationshistorischen Medientheorie von Harold Adams Innis. In diesem Konzept liegen zugleich ein wichtiger kulturkritischer und ein wichtiger epistemologischer Befund.

Kulturkritisch kommt Innis damit seinem Zeitgenossen Carl Schmitt noch einmal nahe. Dessen im Blick auf die Golf- und Jugoslawien-Kriege immer noch hochaktueller Nachweis, dass die „europa-zentrische Ordnung des Völkerrechts“ von der Technologie der Waffen und der Medien „zerrieben“ werde und damit die Grundlage aller Raumordnungen, nämlich die rechtsetzende Kraft eines „Nomos der Erde“ verloren sei, mündet in der normativen Forderung: „Das Denken der Menschen muß sich wieder auf die elementaren Ordnungen ihres terrestrischen Daseins richten“[101]

Aber, und dies ist der ernüchternde epistemologische Befund der Innis’schen Arbeiten: Die elementaren Ordnungen des Menschendenkens

waren und sind – sofern es um das abendländische Denken und Wissen geht – immer schon medial vermittelte. Heute sind es die modernen Massenmedien, die eine ‚Episteme‘ und einen Wissensraum monopolisieren, in welchem auf die Frage, was morgen kommt, keine Antworten mehr möglich sind, außer, dass es ein System sein wird, das wiederum auf Gegenwartsfixierung setzt. Medien machen damit den sozioökonomischen und epistemologischen Wissensraum, den sie fortgesetzt re-istanziieren, zugleich epistemologisch indifferent. Dies gilt für den Inhalt und die Struktur der Medien wie für Medientheorien gleichermaßen. Letztere können nicht weitsichtiger sein als ihr Gegenstand. Mit dem Wissen, das Medien generieren, sind Medien allein nicht mehr greifbar. Allem anderen Wissen aber nehmen sie seine ‚mediale‘ Zulässigkeit.

Je weiter nun aber die elektronischen Medien greifen, je umfassender sie technologisch expandieren – innerhalb eines Machtsystems, das seine Grenzen in den letzten Jahrzehnten mit riesiger militärischer Überlegenheit abzusichern gelernt hat –, umso größer wird ihre immanente Zukunftsunklarheit. So wenig Innis die Effekte des Fernsehens erahnen konnte, so wenig können wir heute die Effekte der Konvergenz der Medien im Zuge der "Digitalisierung" prognostizieren. Mit dieser Zukunftsunklarheit korrespondiert eine systematische, auch philosophisch nahezu unerreichbare Beurteilungsindifferenz, die aus einem ständigen zeitlichen ‚Hinterher‘ der Medienwissenschaft resultiert. Auch den neueren konstruktivistischen Medientheorien ist dieser systematische ‚lag‘ ihrer Wissenschaft längst aufgefallen und man räumt ein, „dass die Zukunft der Kommunikation paradoxerweise immer mehr ins Dunkel gerät.“[102]

Medientheorien, die noch umfassende Prognosen wagten, muten heute irgendwie lächerlich an. McLuhans Versuch, die Hegemonie der Elektrizität in den modernen Medien visionär als primitivistische Wiedergeburt der Evolution einer globalen Menschheitshaut umzudeuten, ist ein solches Beispiel. Seine Vision bleibt in der Rückschau nur ein weiteres Zeugnis der Technikeuphorie der sechziger Jahre, eine (gewiss nicht) letzte Ausgeburt einer avantgardistischen Berausung am

Elektromagnetischen, die beispielsweise schon in den zwanziger Jahren Dali, Lorca und Buñuel dazu verführte, die heilige Jungfrau von Orleans zur Schutzherrin der drahtlosen Telegrafie zu erklären.[103]

Innis bleibt vom Rausch des Elektromagnetischen ganz unberührt. Ihn interessiert viel mehr, was da in der Gegenwartsvergessenheit stille steht. Seine abschließenden Fragen sind epistemologisch und genau. Welche Brechungen erfuhren Raum und Zeit als Begriffe der Moderne in seinem Jahrhundert? – Er weiß, dass die Beschreibung des Elektromagnetismus, also ein Epochenwechsel in der Wissensgeschichte der Physik zu Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts diese fundamentalen Begriffe ins Wanken gebracht hat. Aber mehr als verdeckte Hinweise erhalten wir hier nicht. Die Sache ist von seinem wirtschaftshistorischen Horizont aus nahezu unerforschbar. In dem aus Zitaten kompilierten Einleitungssatz von "The Problem of Space" von 1951 versteckt Innis, in seiner typisch kryptischen Schreibweise, die epistemologische Frage, die ihn am Ende seiner, durch eine schwere Krankheit terminierten Arbeit, beschäftigt hat. Wieder einmal bringt er ein, vielleicht das entscheidende Problem seiner medienhistorischen Forschungen auf eine in ihrer Verdichtung fast unverständliche Formel. Sie beginnt und endet mit Zitaten.

*'Space and time, and also their space-time product, fall into their places as mere mental frameworks of our own constitution'. Gauss held that whereas number was a product of the mind, space had a reality outside the mind whose laws cannot be described a priori. In the history of thought, especially of mathematics, Cassirer remarked, 'at times, the concept of space, at other times, the concept of numbers, took the lead'. [104]*

Diese drei Zitate, zwei direkte, ein indirektes, lassen den Leser allein. Auch Innis kommt im nachfolgenden Text auf diesen Anfang nicht mehr zurück. Das erste Zitat stammt von Arthur Eddington,[105] einem Cambridger Astronomen, der 1919 die einsteinsche Relativitätstheorie mit einem astrofotografischen Nachweis bestätigte und fortan zu einem der maßgeblichen Wissenschaftstheoretiker der Physik vor dem Zweiten

Weltkrieg reüssierte. Dass Innis sich auf Eddington beruft, der weder Zeit noch Raum für absolute ‚Entitäten‘ erklärt, die zudem nie losgelöst voneinander existieren, und als solche keine „realities of nature“[106] klassifizieren, ruft – ohne das Innis weiter in seinen Forschungen darauf eingeht – den Zusammenhang auf, in dem er die ganz offensichtlich ungelösten Probleme moderner Medientheorie weiter zu verfolgen vorschlägt: nämlich im Kontext der Aufarbeitung der tiefen epistemologischen Krisen der Physik des zwanzigsten Jahrhunderts in Bezug auf die Definition der Raumzeitlichkeit, der Grundbegriffe der Mechanik, der „phänomenologischen Physik“, der Axiomatisierungskrise der Mathematik bis hin zu den bis heute weitgehend ungelösten Problemen des erkenntnistheoretischen Status der ‚Big-Bang‘-Theorien im Rahmen des Standardmodells der Mikrophysik.[107]

Innis hat um 1950 die Epoche der modernen Medientheorien mit zwei Grundannahmen eröffnet. Erstens kann Medientheorie nach Innis nur als historische Theorie der Medien operieren, insofern Medien ihrer Theorie materialiter und epistemologisch immer voraus sind. Zweitens wird die Validität einer Medientheorie davon abhängen, inwieweit es ihr gelingt, Medien im Kontext derjenigen Episteme zu rekonstruieren, welche durch Medien möglich wird und zugleich in ihnen verschlossen bleibt.

Literatur:

Assmann, Jan: Ägypten. Eine Sinngeschichte. München:Hanser 1996

Barnes, Trevor J.: Logics of Dislocation. Models, Metaphors, and Meanings of Economic Space. New York [u.a.]: Guilford Press 1996

Barnouw, Erik: History of Broadcasting in the United States, Vol1: A Tower to Babel - to 1933, New York 1966

Bauval, Robert: The Orion Mystery: Unlocking the Secrets of the Pyramids. New York:Crown 1994.

Cartwright, Nancy: How the Laws of Physics Lie. Oxford: Oxford University Press 1983.

Dalí, Salvador / García Lorca, Federico / Buñuel, Luis / Schiebler, Ralf: Aufbruch in Madrid / Dalí ; Lorca ; Buñuel. Hrsg. von Ralf Schiebler. Stuttgart: Hatje, 1993.

Deibert, Ronald J.: Harold Innis and the Empire of Speed. Review of International Studies. Vol 25/2, 273-290, 1999.

Galison, Peter Louis: Image and Logic. A Material Culture of Microphysics, Chicago u.a.: University of Chicago Press 1997.

Hall, Edward Twitchell: The Silent Language. Garden City, NY: Doubleday, 1959.

Havelock, Eric A.: Harold Adams Innis. A Memoir, Toronto: The Harold Innis Foundation 1982, "The Philosophical Historian", 29-43 dtsch.: Harold A. Innis - der Geschichtsphilosoph, in: Innis Kreuzwege:1997, 14-27.

Heyer, Paul: Innis and the History of Communication: Antecedents, Parallels, and Unsuspected Biases, in: Melody Culture:1981, 247-59.

Innis, Harold A.: Industrialism and Cultural Values. Paper read on December 30, 1950, at the meetings of the American Economic Association at Chicago. In: Innis, Bias:1951, 132-41.

Innis, Harold Adams: A Critical Review. Extracts from a Paper Presented to the Conference of Commonwealth Universities at Oxford, July 23, 1948. In: Innis Bias:1951, 190-95.

Innis, Harold Adams: A Plea for Time <1950>. In: Innis Bias:1951, 61-91.

Innis, Harold Adams: Changing Concepts of Time. Toronto u.a.: Univ. of Toronto Pr. 1952.

Innis, Harold Adams: Die Eule der Minerva <1947>, in: Innis Bias:1951, dtsch in: Innis Kreuzwege:1997, 69-94.

Innis, Harold Adams: Die Strategie der Kultur <Read at the Salmagundi

Club, Dec. 3, 1951> in: Innis, Kreuzwege:1997, 191-209.

Innis, Harold Adams: Empire and Communications <1950>. Newly ed. and With Special Introd. and an Afterword by David Godfrey. Victoria:Pr. Porcépic 1986.

Innis, Harold Adams: Kreuzwege der Kommunikation: ausgewählte Beiträge / Karlheinz Barck (Hrsg.), Wien [u.a.]: Springer, 1997.

Innis, Harold Adams: Minerva's Owl <Presidential Address to the Royal Society of Canada, 1947>. in: Innis Bias:1951, 3-32.

Innis, Harold Adams: Staples, markets, and cultural change: Selected essays of Harold Innis (Daniel Drache, Ed.). Montreal & Kingston: McGill-Queen's University Press 1995.

Innis, Harold Adams: The Bias of Communication. <1951>. Repr. (with a new introd.). Toronto: Univ. of Toronto Pr. 1991.

Innis, Harold Adams: The Idea File of Harold Adams Innis. Introd. and ed / By William Christian, Toronto: Univ. of Toronto Pr, 1980.

Innis, Harold Adams: The Newspaper in Economic Development. Political Economy in the Modern State. <Originally published in Journal of Economic History, 2 / S [1942], 1-33> Toronto: Ryerson Press 1946, 1-34 .

Innis, Harold Adams: The Press: a Neglected Factor in the Economic History of the Twen-tieth Century, Reprint of the 1949 ed., 48 S, London, New York: AMS P., 1978.

Innis, Harold Adams: The Problem of Space. In: Innis, Bias:1951, 92-131.

Jamieson, Kathleen: The Interplay of Influence: News, Advertising, Politics, and the Mass Media. Belmont, Calif. [u.a.]: Wadsworth Publ., 1997.

Koselleck, Reinhart: Vergangene Zukunft: zur Semantik geschichtl. Zeichen / Reinhart Koselleck. - 2. Aufl.. - Frankfurt am Main: Suhrkamp,

1984.

Laukat, Andreas: Friedhof der Eliten. Vilfredo Pareto: "Trattato di Sociologia Generale". In: Die Zeit, Nr. 36, 1999.

Lewis, Wyndham: Time and Western Man <London:Chatto and Windus 1927>. Ed. with afterword and notes by Paul Edwards, Santa Rosa: Black Sparrow Press, 1993.

Louden, Kenneth C.: Programming languages: principles and practice. Boston: PWS-KENT, 1993.

Luhmann, Niklas: Die Realität der Massenmedien, 2. Auflage, Opladen 1996.

Luhmann, Niklas: Die Gesellschaft der Gesellschaft / Niklas Luhmann. 2 Bde. - Frankfurt am Main: Suhrkamp 1997.

Luhmann, Niklas: Die Wissenschaft der Gesellschaft / Niklas Luhmann. - 1. Aufl.. - Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1992.

Luhmann, Niklas: Macht, Stuttgart:Enke 1988.

Maresch, Rudolf: Handelswege des Geistes. Harold Innis - Vater und Pionier der Medien-wissenschaft.

<http://microflash.2y.net/rmaresch/rezens/rezens7.htm> 1997.

McLuhan, Marshall: Die magischen Kanäle <Understanding Media, 1964>, Düsseldorf u.a.:Econ 1968, Dresden u.a.:Verlag der Kunst 1995.

McLuhan, Marshall: Introduction to H.A.Innis, in: Innis, H.A.: The Bias of Communication, Toronto 1964.

McLuhan, Marshall: The Gutenberg galaxy; the making of typographic man. [Toronto] University of Toronto Press [1962].

McLuhan, Marshall: Understanding Media. The Extensions of Man <1964>, London u.a.:Ark 1984.

Merten, Klaus / Schmidt, Siegfried J. / Weischenberg, Siegfried (Hg): Die Wirklichkeit der Medien. Eine Einführung in die Kommunikationswissenschaft, Opladen: Westdeutscher Verlag 1994.

Merten, Klaus: Evolution der Kommunikation, in: Merten Wirklichkeit:1994, 141-162.

Patterson, Graeme: History and communications: Harold Innis, Marshall McLuhan, the interpretation of history, Toronto [u.a.]: Univ. of Toronto Press, 1990.

Pross, Harry: Die meisten Nachrichten sind falsch: für eine neue Kommunikationspolitik / Harry Pross, Stuttgart [u.a.]: Kohlhammer, 1971.

Schmidt, Siegfried J.: Der Diskurs des Radikalen Konstruktivismus, Suhrkamp 1987.

Schmidt, Siegfried J.: Blickwechsel. Umriss einer Medienepistemologie, in: Rusch, Konstruktivismus:1999, 119-145.

Schmitt, Carl: Der Nomos der Erde im Völkerrecht des Jus Publicum Europaeum. - 3. Aufl., unveränd. Nachdr. d. 1950 erschienenen 1. Aufl., Berlin: Duncker & Humblot, 1988.

Schmölders, Günter: Geschichte der Volkswirtschaftslehre: Überblick und Leseproben / Günter Schmölders. - Reinbek b. Hamburg: Rowohlt, 1962.

Twitchell, James: Adcult USA: the Triumph of Advertising in American culture. New York [u.a.]: Columbia Univ. Press, 1996.